

**Dieter Nelles**

## ***Die Morde in der Wenzelnbergschlucht am 13. April 1945***

Am 13. April 1945 ermordete ein aus Solinger und Wuppertaler Gestapo- und Kripobeamtens gebildetes Kommando der Sicherheitspolizei 71 Häftlinge in der Wenzelnbergschlucht. 60 der Ermordeten kamen aus dem Zuchthaus Remscheid-Lüttringhausen, vier aus dem Gefängnis Wuppertal-Bendahl und vier russische und polnische Zwangsarbeiter aus dem Polizeigefängnis Ronsdorf, drei sind bis heute unbekannt. Die Morde in der Wenzelnbergschlucht bildeten ein Glied in einer Kette von Massenexekutionen der Sicherheitspolizei, die in der Rechtsprechung der Nachkriegszeit als „Kriegsendphasenverbrechen“ bezeichnet wurden. Solchen Verbrechen fielen in den letzten Monaten des Krieges alleine im rheinisch-westfälischen Industriegebiet mehrere tausend Menschen zum Opfer. In einer Hinsicht bildeten die Morde in der Wenzelnbergschlucht jedoch eine Ausnahme. Während an anderen Orten vor allem ausländische Zwangsarbeiter und politische Häftlinge von der Sicherheitspolizei ermordet wurden, waren es in der Wenzelnbergschlucht vorwiegend Personen, die wegen krimineller Delikte inhaftiert waren. Und diese Tatsache hat bis heute nachhaltigen Einfluss sowohl auf die historische Aufarbeitung als auch die Erinnerung an die Geschehnisse.

Wie kam es zu den Morden?

Schon Ende September 1944 hatte der Höhere SS- und Polizeiführer West, SS-Obergruppenführer Karl Gutenberger, bei einem Treffen mit Leitern der rheinland-westfälischen Polizeibehörden und den Generalstaatsanwälten des Wehrkreises erklärt, dass die Insassen der polizeilichen Haftstätten und Strafanstalten, die sich in Frontnähe befanden, „unter allen Umständen beseitigt werden“ müssten. Am 7. April 1945 erteilte der Generalfeldmarschall Model, Befehlshaber der Heeresgruppe B im damaligen Ruhrkessel, den Befehl, dass „Zuchthausinsassen und politische Untersuchungsgefangene zur Überprüfung den Sicherheitsorganen zu übergeben“ seien. Eine „nähere Regelung“ treffe der Höhere SS- und Polizeiführer. Dies war im Falle der Häftlinge im Zuchthaus Lüttringhausen, Gutenberger, dessen Stab Anfang April 1945 in Wuppertal untergebracht war.

Am 10. April 1945 erschienen vier Wuppertaler Gestapobeamte in Lüttringhausen, um die Zuchthausinsassen „sicherheitspolitisch“ zu überprüfen. Der Direktor, Dr. Karl Engelhardt, lehnte dies zunächst aus formalen Gründen ab, entschied sich aber später auf Druck des Wuppertaler Gestapochefs Josef Hufenstuhl dafür, selbst eine Liste von Gefangenen anzufertigen. Entgegen der Forderung Hufenstuhls, der die Erfassung aller politischen Häftlinge gefordert hatte, nahm Engelhardt, wie er nach Kriegsende schrieb, nur Personen auf, „die entweder schwerstens kriminell belastet oder politisch verhältnismäßig harmlos oder der Wuppertaler Polizei als Funktionäre bestens bekannt waren.“ Die Liste, so Engelhardt, enthielt „wenig mehr als 90 Namen“, darunter „auch solche politische Gefangene“, von

denen er „glaubte sicher anzunehmen zu können, dass man bei der Durchsicht auf sie verzichten würde“, da sie nicht vorbestraft und „hoch verurteilt waren“.

Engelhardt versuchte am folgenden Tag - zusammen mit seinem Dienstvorgesetzten, Generalstaatsanwalt Hagemann – vergeblich bei Gutenberger, den er persönlich nicht antraf, in Wuppertal für die Häftlinge zu intervenieren. Als ihm die Wuppertaler Gestapo am Abend des 11. April mitteilte, alle auf der Liste bezeichneten Gefangenen sollten am nächsten Tag abgeholt werden, brachten er und seine Mitarbeiter noch einige politische Häftlinge in Sicherheit, indem sie auf Außenkommandos abgeschoben wurden. Insgesamt lieferte er dann 60 Gefangene, darunter zehn Politische, der Gestapo aus.

Das Verhalten Engelhardts ist in Publikationen und Reden auf den Gedenkfeiern immer wieder positiv als Zeichen von „Humanität“, „Menschlichkeit“ und „Mut“ hervorgehoben worden, weil er zahlreiche Menschen vor dem Tode bewahrt habe. Die positive Einschätzung Engelhardts seitens der politischen Gefangenen rührte auch daher, dass er nachweisbar seit 1943 eine Reihe von Gefangenen nach ihrem Haftende vor dem KZ bewahrte, indem es ihm gelang, sie gegen den Willen Gestapo zur Wehrmacht oder sie als Facharbeiter in der Rüstungsindustrie abzuschleusen, so wie Hans Jennes, den ersten Vorsitzenden der KPD in Wuppertal, der bei der Firma Vorwerk beschäftigt war.

Entgegen Engelhardts Darstellung befanden sich unter den ermordeten Politischen keineswegs „harmlose“ Fälle, sondern neun von ihnen waren zu einer Haftstrafe zwischen acht und 15 Jahren verurteilt. Ebenfalls trifft nicht zu, dass Engelhardt nur vermuten konnte, dass die Gefangenen nur im äußersten Fall ermordet werden sollten. Im Schlussbericht der Kriminalpolizei heißt es dazu:

“Es war natürlich für niemanden der Beteiligten auch nur einen Moment fraglich, was unter dieser sicherheitspolizeilichen Überprüfung zu verstehen war, nämlich Liquidierung dieser Leute. Darum war es auch das Bestreben der Anstaltsleitung, wie diese glaubhaft versichert und wie es auch von den ehemaligen Häftlingen, die u.[nter] U. [mständen] von dieser Massnahme betroffen waren, bestätigt wird (...) die Zahl der Auszuliefernden möglichst klein zu halten.“

Engelhardt ist nicht verantwortlich für die Morde in der Wenzelnbergschlucht, aber es wäre ein Selbstbetrug, die Augen vor den „Kosten“ seines Handelns zu verschließen. Er rettete politische Häftlinge, und dafür mussten die Kriminellen sterben. Und es ist äußerst problematisch, wenn er in seiner Darstellung der Ereignisse „von menschlich wertvolle(n) Gegnern der NSDAP“ schreibt und damit seiner Zwangssituation, unschuldige Menschen der Gestapo zur Ermordung auszuliefern, noch eine moralische Legitimation gibt. Denn das Gegenteil von menschlich wertvoll ist „menschlich unwert“. Dass Engelhardt einem solchen Denken nicht fern stand, zeigt ein Gutachten, dass er als Leiter des Zuchthauses Hameln 1937 über einen jüdischen Kommunisten aus Hamborn schrieb:

„Simson ist ein verschlossener, gleichgültiger und beschränkter Mensch, der stumpfsinnig seine Tage dahinlebt und keine innere Bewegung anzumerken ist. Der Versuch einer

erziehlichen Beeinflussung erübrigt sich, da er als Volljude weder dem deutschen Wesen noch dem Erwachen des neuen Deutschlands irgend ein Verständnis entgegen zu bringen vermag.“ Und auch der jüdische Kommunist Emil Carlebach, der 1934/35 im Zuchthaus Hameln inhaftiert war, schildert Engelhardt alles andere als vorteilhaft.

Angesichts der Fakten geht es meiner Meinung nach um eine historische Neubewertung des Verhalten Engelhardts und um eine andere Form des Gedenkens. Es gibt keine abstrakten Opfer. Es fällt einigen Menschen wahrscheinlich schwer, langjährig vorbestrafter Krimineller, die auch nach heutigen Maßstäben als solche zu bezeichnen wären, zu gedenken. Die Morde in der Wenzelnbergschlucht bleiben auch dann noch ein gedenkwürdiges und abscheuliches Verbrechen. Und Gedenken an die Opfer heißt nicht persönliche Identifikation. Die Nachfahren der „kriminellen“ Opfer erhielten keine Wiedergutmachung. Wenn ihnen schon zu Unrecht die materielle Wiedergutmachung versagt wurde, wäre es zumindest ein kleiner Schritt, ihnen die symbolische zu geben, d.h., dass sie nicht anonym bleiben.

Bei dieser Kritik sollte auch nicht vergessen werden, dass die Verfolgtenverbände gute Gründe hatten, über die näheren Umstände zu schweigen. Denn ein nicht unerheblicher Teil der deutschen Bevölkerung hatte kein Problem damit, dass Kriminelle ermordet wurden, und den Mördern diene dies zur Legitimation ihres Handelns. Und dass keiner der namentlich bekannten Gestapo- und Kripobeamtinnen wegen der Morde in der Wenzelnbergschlucht verurteilt wurde, ist der eigentliche Skandal. Nach § 6 des Straffreiheitsgesetzes von 1954 sollte Straffreiheit für all jene Straftaten gewährt werden, die „unter dem Einfluß der außergewöhnlichen Verhältnisse des Zusammenbruchs zwischen dem 1. Oktober 1944 und dem 31. Juli 1945 in der Annahme einer Amts-, Dienst- oder Rechtspflicht insbesondere aufgrund eines Befehls“ begangen worden waren. Dies war de facto eine Art Generalamnestie für alle diejenigen, die sich dieser „Kriegsendphasen-Verbrechen schuldig“ gemacht hatten.